

Drogenprävention ohne erhobenen Zeigefinger

Projekttage an der Ernst-Reinstorf-Schule beschäftigten sich mit Alkohol, Marihuana und Co

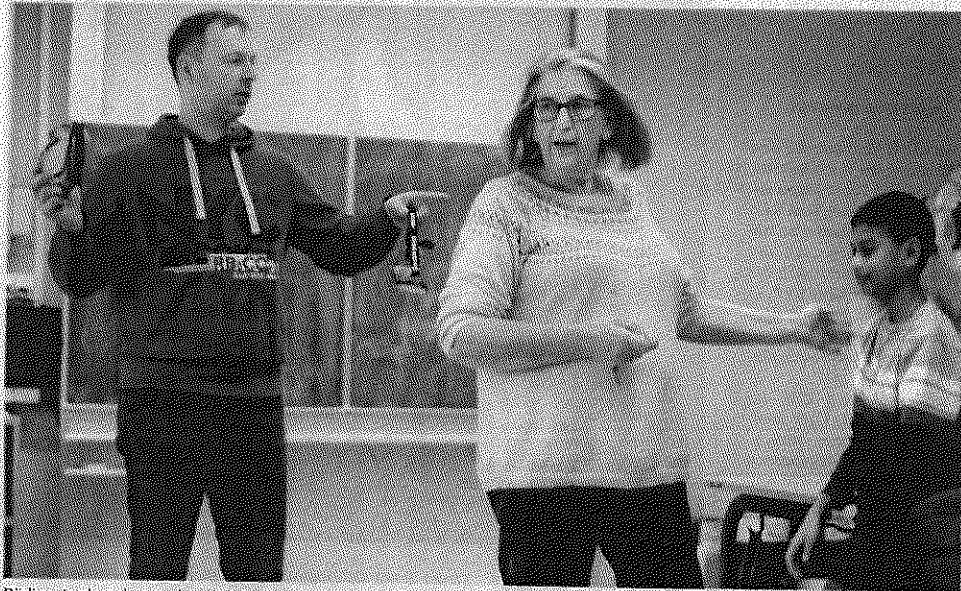
VON JAN EGGERS

Marschacht. Zwei Projekttage an der Marschachter Ernst-Reinstorf-Oberschule standen jetzt ganz im Zeichen der Drogenprävention. Die didaktische Leiterin und Hauptorganisatorin der Projekttage, Stefanie Bolinski, durfte sich über viele Gäste freuen, darunter Vertreter der Winsener Polizei, des Landkreises, des Winsener Jugendzentrums Egon's und der Guttempler. Ziel war es, die Schüler über die Wirkung verschiedener Rauschmittel aufzuklären und klarzumachen, ab wann der Konsum problematisch wird. Und was ist zu tun, wenn der beste Freund oder sogar man selbst von einer Sucht betroffen ist? An wen kann man sich wenden?

Kompetenzen vermitteln

„Es geht nicht darum, den Zeigefinger zu heben. Das bringt sowieso nichts“, berote Ralf Macke. Winsens Stadtjugendpfleger wollte den Schülern lieber Möglichkeiten aufzeigen, wie man in bestimmten Situationen reagieren kann. Kompetenzen vermitteln, so lautet das Ziel. Dafür stellte Macke zunächst einen bestimmten Fall vor, den die Schüler im Anschluss als gefährlich oder harmlos einschätzen sollten. Falsche Antworten gab es natürlich nicht.

Beispiel Shisha: Die beliebten Wasserpfeifen mit Geschmacksrichtungen wie Wassermelone oder Eisbonbon wurden von den meisten als ungefährlich eingestuft. Ab und



Rüdiger Luck und Hannelore Schulz von den Guttemplern machten den Schülern klar, was Alkohol anrichten kann.

Foto: je

zu mit Freunden eine Shisha rauchen, das sei doch kein Problem. Macke gab eine Packung mit Shisha-Tabak herum. Den Schülern fiel auf: „Die unterscheidet sich ja kaum von gewöhnlichen Zigarettschachteln.“ „Der Gesetzgeber macht zwischen Zigaretten und Shisha-Tabak offenbar keinen Unterschied“, erklärte Macke. Eine Portion sei so schädlich wie 20 Zigaretten. Ist das vielleicht doch gar nicht so ungefährlich?

Schreiben an der Tafel im Vollrausch

Und wie sieht es bei einem Joint aus? Geteilte Meinung. Ein Schüler merkte an, dass das Gras vom Dealer häufig noch mit anderen Dingen gestreckt werde. „Stimmt“, entgegnete Macke. Bestenfalls mit Mehl, schlimmstenfalls mit fein gemahlenem Glas oder Tabletten. Es sei völlig okay, den Joint abzulehnen. Und was, wenn man

deshalb bei seinen Freunden nicht mehr so gut ankommt? Ganz einfach: „Dann sind es keine Freunde.“

Auch die Guttempler in Person von Hannelore Schulz und Rüdiger Luck waren Teil der Projekttage. Mit ihren Alkoholbrillen, die den Rauschzustand simulierten, waren sie der Hit bei den Schülern. Cent-Stücke wurden auf den Boden gelegt, die dann aufgesammelt werden mussten. Zuerst ohne und dann mit Brille, was natürlich um einiges schwieriger war. Auch das Schreiben an der Tafel wurde im Vollrausch zum Kraftakt. Die Klassenkameraden hatten jedenfalls viel zu lachen.

Alkohol ist alles andere als witzig

Dass Alkohol aber auch alles andere als witzig sein kann, das machte Guttempler Rüdiger Luck mit seiner Geschichte am Anfang deutlich. Er sei einst al-

koholabhängig gewesen, erzählte er. Eine Kiste Bier am Tag sei keine Seltenheit gewesen. Die Schüler machten große Augen. Vor der Familie habe Luck es geheim gehalten, bis seine Frau es irgendwann herausfand und ihn zu einem Entzug bewegen konnte. Seit acht Jahren hat Luck keinen Tropfen Alkohol mehr angerührt und ist heute Vorstand der Guttempler in Lüneburg. Seine Geschichte dient als Beispiel dafür, wie man seine Sucht erfolgreich bekämpfen kann. Aber auch – und das war für den aktuellen Anlass noch wichtiger –, dass man es gar nicht erst dazu kommen lassen sollte.

Prävention sei das erklärte Ziel, so Organisatorin Stefanie Bolinski. Sie habe den Eindruck, Jugendliche würden immer früher mit dem Konsum von Drogen anfangen. Vor allem das gelte es zu verhindern. „Wir machen uns keine Illusio-

nen, wir können nicht jeden retten“, so Bolinski. Die, die ohnehin häufig Drogen konsumieren, werden das vermutlich auch weiterhin tun. „Aber vielleicht können wir bei dem ein oder anderen etwas erreichen.“

Drogen sind kein Elbmarsch-Problem

Viele Eltern meinen, die Ernst-Reinstorf-Oberschule tue nicht genug gegen Alkohol- oder Cannabiskonsum von Schülern. Dem widerspricht die didaktische Leiterin. Das Thema „Drogen“ stehe auch in den Unterrichtsfächern Biologie sowie Werte und Normen auf dem Lehrplan. Dass es in der Elbmarsch schlimmer sei als woanders, glaubt Bolinski ebenfalls nicht. Das wisse sie aus Gesprächen mit anderen Schulen. Ihre Einschätzung: „Das Drogenproblem ist kein Elbmarsch-Problem, sondern ein generelles Problem.“